

Wer ist mein Nächster?

Was heißt es, anständig zu handeln? Die Geschichte vom Barmherzigen Samariter, die das Lukasevangelium erzählt (Lk 10, 30-37) macht deutlich, dass die meisten Menschen ein ganz gutes Gefühl dafür haben. Jesus diskutiert mit einem Schriftgelehrten über die Frage: »Wer ist mein Nächster?« Er erzählt die Geschichte von dem Mann, der auf dem Weg von Jericho nach Jerusalem überfallen und von seinen Peinigern halbtot am Wegesrand zurückgelassen wird. Ein Priester und ein Levit, Angehörige des religiösen Establishments am Jerusalemer Tempel, lassen den Verletzten liegen. Erst ein Samariter hilft. Dem Schriftgelehrten, mit dem Jesus diskutiert, ist ganz klar: Dieser Samariter ist dem Verletzten zum Nächsten geworden, weil er barmherzig war. Alles ganz einfach also?

Nicht ganz, denn die Geschichte spielt mit den Konventionen der damaligen Zeit und macht deutlich, dass das was »eigentlich« selbstverständlich scheint, in Wahrheit so klar gar nicht ist. Denn der Priester und der Levit, die den Verletzten unversorgt lassen, handeln nach ihren ethischen Maßstäben nicht falsch. Beide gehören zu den religiösen Akteuren am Jerusalemer Tempel. Sie sind, das konnten die Zuhörenden zur Zeit Jesu sofort verstehen, ohne dass es ausgesprochen werden musste, auf dem Weg nach Jerusalem, um ihren turnusgemäßen Dienst am Tempel zu leisten. Sie vollziehen dort die Opferrituale, die nach den Konventionen der damaligen Zeit für das Wohl und das geordnete Gottesverhältnis der Menschen unverzichtbar sind. Und damit sie diese vollziehen können, müssen Priester und Levit kultisch rein sein. Einen Verletzten zu versorgen, würde sie aber mit Blut in Kontakt bringen. Die Folge wäre die kultische Unreinheit. Sie könnten nicht am Opferdienst teilhaben, was die Ordnung gefährden würde.

Priester und Levit gehen darum nicht einfach vorbei, weil sie böse, gleichgültige Menschen wären. Im Gegenteil: Sie handeln nach den Maßstäben der Zeit durchaus tugendhaft. Sie vollziehen eine ethische Abwägung und bewerten ihren Dienst am Tempel in dieser konkreten Situation für wichtiger als die Hilfe für den Verletzten. Dabei können sie durchaus damit rechnen, dass diesem noch Hilfe zu teil werden wird, denn der Weg von Jericho nach Jerusalem ist eine alte Handelsstraße und in den Tagen Jesu viel begangen.

Erst der Samariter entscheidet sich zu helfen. Und auch das hat im Kontext der Geschichte eine besondere Pointe. Denn die Samariter waren eine Volksgruppe aus dem israelischen Nordreich, die zwar dieselben Überlieferungstraditionen mit den Menschen in Judäa teilten, aber den Tempel nicht als Heiligtum anerkannten. Von den Juden wurden sie darum für unanständig gehalten. Es ist in der Geschichte also genau der, der dem religiös Anständigen fernsteht, der hier zum Anständigen wird!

Dass die Abgründigkeit dieser Geschichte auch heute noch herausfordert, ist nicht schwer nachzuvollziehen, bringt sie doch den klassischen Konflikt zwischen einer an Normen orientierten Ethik und einer an Verantwortung sich ausrichtenden Ethik auf den Punkt. Was diese Geschichte deutlich macht ist: Nicht immer ist der Mensch, der die Konventionen einhält, der Gute. Manchmal geschieht das Gute erst dann, wenn man mit den Regeln, die richtig und falsch festlegen, bricht. Dietrich Bonhoeffer hat das so formuliert: »Freie Verantwortung beruht auf einem Gott, der das freie Glaubenswagnis verantwortlicher Tat fordert und der dem, der darüber zum Sünder wird, Vergebung und Trost zuspricht.«

Zum Lesen

Lk 10, 30-37

Zum Hintergrund

Luise Schottroff, Die Gleichnisse Jesu, Gütersloh 2005

